einer Annette von Droste-Gesellschaft auf. Im besonderen soll es Aufgabe der Gesellschaft sein, die Kunst der Droste in weitere Kreise zu tragen, wissenschaftliche Arbeiten über die Dichterin und ihre Zeit anzuregen, zu fördern und in einer Buchreihe zu veröffentlichen, ein Jahrbuch der Gesellschaft erscheinen zu lassen, eine Droste-Bibliothek anzulegen, alle noch vorhandenen Handschriften aufzunehmen und die zerstreuten nach Möglichkeit zu sammeln und für den Gedanken der Gründung eines Droste-Museums einzutreten.

Beitrittserklärungen sind zu richten an Dr. Schulte-Kemminghausen, Münster i. W., Hollenbeckerstr. 15, Fernruf 21 483. (Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt für Einzelmitglieder 5 Mk., für körperschaftliche Mitglieder mindestens 20 Mk., für größere Gesellschaften und Städte mindestens 50 Mark, für größere Gesellschaften und Städte mindestens 50 Mk. Lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch einmalige Zahlung von 200 Mk. erworben. Die Beiträge sind zu überweisen auf das Konto Nr. 239 20 des Postscheckamts Dortmund.)

Neue Sauerland-Bücher.

Unter dem Sammeltitel **„Zur Geschichte der Stadt Menden"** hat ein rühriger Forscher, Sanitätsrat Dr. Gisbert Kranz, erscheinen lassen, was er im langen Lauf der Jahre über die noch wenig aufgehellte Geschichte der alten kurkölnischen Residenz erforscht hat. Wir bekommen willkommenen Aufschluß über die Anfänge Mendens, seine Stadterhebung und Privilegien, den Namen der Stadt und ihre Münzen, die Herren v. Rodenberg, über das Gilde- und Zunftwesen, das Wirtschaftsleben und andere Zweige des mittelalterlichen Stadtlebens, über die Mendener Schützengesellschaft, den kurfürstlichen Hof, das Hospital zum hl. Geist, die Pfarrgeschichte, die Apotheke usw. Recht wertvoll sind die besonderen Ergänzungen zu diesen Einzelkapiteln, sowie die Bildbeigaben. Leider hat der Verlag W. Riedel das Buch nicht seinen Wert entsprechend aufgemacht.

Eine ganz vorzügliche archivalische Arbeit legt Pfarrer Dr. phil. Richard Graewe über **„Freie, Freigut, Freistuhl in den ehemaligen Freigrafschaften Hülscheid und Lüdenscheid"** vor. (Verlag der Lüdenscheider Lehrerwitwen- und Waisenkasse, Lüdenscheid. 223 Seiten.) Diesen Beitrag zur Geschichte des freien Bauernstandes im märkischen Sauerland (Mit 19 bisher unbekannten Urkunden vom 13. bis 17. Jahrhundert und den Verzeichnissen aller Güter des ehemaligen Kirchspiels Lüdenscheid von 1652, 1705 und 1927, sowie einer Uebersichts- und 2 Spezialkarten mit 4 Orientierungsskizzen) ist vorbildlich für eine geschichtliche Heimatforschung, die — ein kleines Gebiet bis in die letzten Tiefen erforschend — zugleich ein wissenschaftliches Ergebnis von allgemeiner Bedeutung zu Tage fördert. Vor allem ist diese Leistung dazu angetan, unsere sauerländischen Studenten dazu aufzumuntern, mit einer ähnlichen Doktorarbeit dazu beizutragen, Licht in unsere trotz allem doch noch sehr dunkle Heimatgeschichte zu tragen.

Eine famose chronikalische Uebersicht **„Aus der Geschichte der Gemeinden Plettenberg, Ohle und Herscheid"** liefert P. D. Frommann (Otto Hammerschmid Verlag, Hagen i. W. Mit vielen Abbildungen. 180 Seiten. M. 4,50.). Dieses Buch ist insofern beachtenswert, als es zugleich die Frucht der Arbeit an einer Familienchronik ist, die dazu führte, größere und weitere Zusammenhänge aufzurollen. Der Verfasser hat sich bemüht, möglichst die Quellen selbst reden zu lassen. Auch hier findet der Freund heimischer Geschichte vielseitige Belehrung aus dem bekannten Archive in Münster, Düsseldorf (Wetzlar) u. [illegible] Wie auch in der zuvor genannten Arbeit haben wir hier viele Bausteine zu einer vertieften Geschichte der Grafschaft Mark, sodaß wir schon aus diesem Grunde alle unsere Leser darauf aufmerksam machen müssen — nicht bloß die in dem betreffenden Forschungsgebiet Wohnenden. Und zwar greifen die Aufhellungen sowohl die politische, wie Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Bewußt in einen größeren Zusammenhang stellt Dr. Helmut vom Berg das Geistesleben unserer Heimat in dem Buche: **„Der Einfluß des Neuhumanismus auf die Entwicklung des höheren Schulwesens in Cleve Mark** (1770—1818)" (Verlag F. Mauer, Leipzig. S. 208). Diese aufschlußreiche Untersuchung auf Grund der von dem Verfasser aufgefundenen Urschrift der cleve-märkischen Verordnung für die höheren Schulen von 1782 und der in jener Zeit gebrauchten Schulbücher tut dar, in welchem Maße die großen Zeitströmungen ihre Wellen bis in unsere Berge schlugen. Die bisherigen Arbeiten bloß über das niedere Schulwesen konnten das naturgemäß noch nicht so erkennen lassen. Daß somit auch dieser Forschungsarbeit eine Bedeutung weit über ihr Thema hinaus zukommt, bedarf keiner weiteren Worte. Allein schon das Archivalien- und Literaturverzeichnis am Schluß des Buches bietet dem Freunde heimischer Geschichte eine Fülle neuer Anregungen (S. 200 muß es A. statt (W.) Meister heißen.).

Ebenfalls im Zusammenhang der größeren Zeitgeschichte zeigt uns der Provinzialkonservator der Rheinprovinz, Prof. Dr. E. Renard unsere Heimat in der ungemein anziehenden Monographie: **„Clemens August, Kurfürst von Köln. Ein rheinischer Mäzen und Weidmann".** (Velhagen u. Klasing, Bielefeld. 107 Seiten. M. 5.—.) An den prächtigen Eichenwäldern seines kurkölnischen Sauerlandes, wo sein Vorgänger Max Heinrich bereits das Jagdschloß Hirschberg hatte anlegen lassen, besaß dieser märchenhaft prunk- und kunstliebende Landesherr einen besonderen Schatz. Das beweist die weitere Ausschmückung des Hirschberger Schlosses im Jahre 1753 durch das bekannte, nun (seit 1826) in Arnsberg stehende Tor mit den großen Tiergruppen von keinem geringeren als Schlaun. Spannend wie ein Roman lesen sich die Ausführungen über die Abhaltung solch einer fürstlichen Parforcejagd in jener Zeit. Besonders zu erwähnen ist auch die umfangreiche Umgestaltung des Arnsberger Schlosses; hier wurde nach Beseitigung des Bergfrieds und eines Flügels eine freiere und luftigere Gestaltung durch zwei neue Seitenflügel mit einer Kapelle, einem Saal u. mehreren Zimmern ermöglicht. Auch für die prächtige Ausgestaltung der herrlichen Jesuitenkirche in Büren (1754) hat dieser Kurfürst seinen Bonner Hofmeister zur Verfügung gestellt. Das vorliegende Buch ist sowohl mit seinem aus dem Vollen schöpfenden Text wie den 106 Abbildungen (darunter 12 Tafeln in Farbendruck) eine ganze Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Neue Heimatbücher und -schriften.

Die Heimat. Zeitschrift des Westf. Heimatbundes. (Herausgeber v. d. Risse. Heimatverlag, Dortmund.)

Aus dem Inhalt von Heft 5: Risse, Gründung eines Prov. Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde. — Vom Werden und Wesen der Stadt Hagen, Westfalens jüngster Großstadt. — Krug, Die Landesheimatspiele der Provinz Westfalen in Witten. — Zaunert, Die große Grete von Tecklenburg. — Burlenne, E. Bodemühls Lyrik. — Siemens Freizügigkeit und Verbleibungseid. — Meier, Die Tecklenburg. — Wolf, Heimische Vögel am Nest.

Nr. 6 Juni 1928 II. Jahrgang

Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes

Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Westfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G.m.b.H., Iserlohn. Ohlstr. 41 43 Fernsprecher 298 u. 299

Erscheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich, oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis

Inhaltsverzeichnis. (Nachdruck verboten.)

Die Wallfahrtskirche auf dem Kohlhagen.
Karsterscheinungen im Sauerland.
Vom Postwesen im Märkischen Sauerlande.
Ueber die Notwendigkeit eines Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde.
Friedrich Harkort und die Grafschaft Mark 1848/49.
Einweihung einer Grimme-Gedenktafel.
Aufruf zur Gründung einer Annette von Droste-Gesellschaft.
Neue Sauerland-Bücher.
Neue Heimatschriften.

Die Wallfahrtskirche auf dem Kohlhagen.

Von Pfarrer Fr. Höninger.

Etwas abseits der Straße, die von Kirchhundem aus über das Gebirge (Brachthausen) ins Siegerland führt, liegt die Wallfahrtskirche von Kohlhagen. Sie ist schon als Kirche zu bezeichnen. Man sieht in Deutschland selten an den in Waldeinsamkeit gelegenen Wallfahrtsorten solche Ausmaße wie auf dem Kohlhagen. Die Kirche bietet Hunderten von Wallfahrern Platz. Sobald man die Landstraße verläßt, führt den Wanderer ein prachtvoller Waldweg, der umsäumt ist von den Kreuzwegstationen, zur Höhe hinauf. Die Kirche liegt 500 Meter hoch. Der freie Platz oben bietet eine überraschende Rundsicht. Ein ganz anderes Bild bietet sich, wenn man von der Höhe von Brachthausen herabsteigt und dann den mächtigen Kirchturm immer vor sich sieht. Wie schön muß es erst gewesen sein, als noch nicht der gedrungene Helm wie jetzt den mächtigen Turm krönte, als vielmehr der feine, ragende Zwiebelturm ein Wahrzeichen der Gegend war.

Schon die Nähe von Wormbach und Grafschaft machen es wahrscheinlich, daß schon eher als die Urkunden es erwähnen, hier eine Kapelle gestanden hat. Dafür, daß nicht erst im späten Mittelalter (wie urkundlich) hier eine Kapelle war, spricht auch der ältere Name „Marienberg"; der Name Kohlhagen ist jüngeren Ursprunges. Endlich spricht dafür auch eine alte Legende, der ein geschichtlicher Kern nicht abzusprechen ist, wenn auch das Gerank, unter dem sich die alte echte Volksüberlieferung verbirgt, legendären Charakter haben mag. Die Legende erzählt nun Folgendes:

An einem Maiensonntag weidet ein frommer Hirt seine Herde. Die anderen machen den weiten Weg zur Kirche nach Kirchhundem. In seiner Einsamkeit greift er zum Rosenkranz. Er will auch seinen Sonntag haben und kniet nieder vor einem Hollunderstrauch. Der Schlaf überkommt ihn an dem schönen Maientag, und mit dem Schlaf ein wunderbarer Traum: Fremdartiger Vogelgesang verwandelt sich in himmlische Musik, es erstrahlt ein goldiges Licht über den Wipfeln der Bäume, die Himmelskönigin erscheint ihm. Nun vernimmt er die himmlische Kunde: auf unserer Lieben Frauen Berg soll eine Kapelle erbaut werden. Da erblickt der Hirt ein Vöglein, so schön, wie er nie eines gesehen hat. Es läßt sich auf dem Hollunderstrauch nieder. Er will es fangen. Das Vöglein entschlüpft tief in den Strauch hinein. Da umfängt den Hirten frohes Staunen: er sieht auf einem Stein ein hölzernes Bild der schmerzhaften Mutter Gottes. Was kümmert dem Hirten jetzt seine Herde! Er läuft den Berg hinab, den Kirchgängern entgegen und zeigt ihnen das Wunder im Hollunderstrauch.

Lassen wir jetzt die Geschichte reden. Die Vikarie U. L. Fr. auf dem Berge ist von Kirchhundem aus verwaltet worden. Später setzten dann Bestrebungen ein für eine selbständige Pfarrgemeinde. Die weiten Wege nach Kirchhundem ließen es dem Kurfürsten von Köln gerechtfertigt erscheinen, Kohlhagen i. J. 1655 zur Pfarrei zu erheben, nachdem die Pfarreingesessenen das Einkommen des Pfarrers sichergestellt hatten. Als Patronatsherr wurde gewählt Friedr. v. Fürstenberg zu Waterlappe (bei Werl). Der erste Pfarrer war der bisherige Vikar von Kirchhundem Theod. Heins (aus Herrntrop). Bereits 3 Jahre hiernach setzte der Patron mit den Eingesessenen aufs neue die Leistungen an den Pfarrer fest, wie auch die Verpflichtung zum Bau eines Pfarrhauses und einer Kapelle in dem nahe bei Kohlhagen liegenden Brachthausen.

Der für die Entwicklung der Pfarrei Brachthausen-Kohlhagen bedeutendste Pfarrer war Paul Laymann aus Kirchhundem. Die jetzige Wallfahrtskirche ist von ihm gebaut in den Jahren 1703 bis 1708 auf den Titel der Heimsuchung Mariä. Er selbst hat in die Chronik geschrieben, daß dieser Bau an barem Geld 3759 Taler gekostet hat. In diese Summe sind nicht eingerechnet die Hand- und Spanndienste, welche die Leute freiwillig leisteten, die Beköstigung der Bauhandwerker, die Schenkungen an Materialien. Man steht staunend vor diesem Werk und bewundert die Tatkraft des Pfarrers, wie die Opferwilligkeit der Leute. Die Innenausstattung hat Laymann ebenfalls beschafft, dazu 4 Glocken und die Mauer um den Kirchhof. Tritt man in die Kirche ein, dann ist man wahrhaft überrascht, daß in dieser einsamen Gebirgsgegend sich eine so prunkvolle Einrahmung des Chores bietet, wie sie dargestellt ist durch den Hochaltar und zwei Seitenaltäre.

Zumal der Hochaltar stellt heute einen großen Kunstwert dar. Dieses mächtige Barockwerk nimmt die ganze Höhe und Breite des Chores ein. Erfreulicherweise hat er noch gar nicht unter dem Wurm gelitten. Betrachtet man die Einzelheiten, so erkennt man gleich, daß es sich um wirklich künstlerische Arbeit handelt; der Altar ist ein Werk des Bildhauers Sassen aus Attendorn und hat 330 Taler gekostet. Im Chor befindet sich noch heute die Grabplatte des Pfarrers Laymann. Sie sagt uns, daß er 52 Jahre in Kohlhagen tätig war und im Alter von 79 Jahren im Jahre 1745 gestorben ist.

Das Gnadenbild befindet sich auf dem linken Seitenaltar. Eigentümlicherweise haben diese Gnadenbilder der Mutter Gottes alle die gleiche Größe. Ich denke an Kohlhagen, an Werl, an Waldenburg bei Attendorn, ich denke auch an den Montserrat, den größten Marienwallfahrtsplatz in Spanien. Die edle Realistik, wie sie in dem Kopf der schmerzhaften Mutter von Kohlhagen ausgeprägt ist, zählt kunstgeschichtlich zu den Seltenheiten. Sie hat etwas Faszinierendes für den Beschauer in dem Sinne „Laß mit dir mich innig weinen" des Stabat Mater. Der Künstler scheint das Ganze auf die Kreuzform abgestimmt zu haben, wenn man die Haltung der beiden Körper betrachtet. Der Leichnam Christi ist hervorragend gearbeitet. Man findet bei Gnadenbildern auch wohl eine etwas „rohe" — wie man in der Kunstgeschichte sagt — Behandlung. Bei der Kohlhagener Holzplastik ist das nicht der Fall, sie ist auffallend fein gearbeitet.

Außer dem Gnadenbild hatte die Kirche noch eine echte Kreuzpartikel. Dieselbe ist leider 1920 gestohlen worden. Dem jetzigen Pfarrer ist es gelungen, eine echte Kreuzpartikel wiederzuerwerben. Gemäß einem bischöflichen Erlaß vom Jahre 1854 wird dieselbe ausgestellt an den Festen des hl. Kreuzes, an den vier Hochfesten und an den Muttergottesfesten. Am Karfreitag wird sie den Gläubigen zum Kuß dargereicht. Seit Jahrhunderten ist das Fest Mariä Heimsuchung das Hauptfest für die Wallfahrt. Vor 200 Jahren sind schon man zu diesem Fest 24 Geistliche anwesend gewesen. Auch heute pilgern noch viele Gläubige hin, nicht nur aus dem Sauerland, sondern auch aus dem Siegerland. Zu Mariä Heimsuchung blühen dann die Hollundersträuche, mit denen die Kirche umpflanzt ist. Der Hollunderbusch wahrt das Gedächtnis an den Hirten von Kohlhagen.

Karsterscheinungen im Sauerland.

Für die Karstlandschaft bezeichnend sind ihre Wasserarmut, das häufige Vorkommen von Höhlen, unterirdischen Flußläufen, von Karrenfeldern und Felstrichtern (Dolinen). Die drei ersten Eigenschaften kennzeichnen im allgemeinen jedes aus Kalk bestehende Gebirge, welchem Zeitabschnitt der Erdgeschichte es auch seinen Ursprung verdankt; alle aber erhalten ihr Dasein aus der chemischen und mechanischen Wirkung des Wassers auf Kalk. Insbesondere ist die Tatsache der Lösungskraft des kohlensäurehaltigen Wassers auf Kalk Grundlage für das Verständnis der in jedem Kalkgebirge sich auswirkenden geologischen Kräfte und Veränderungen, deren eigenartiges Ergebnis die genannten Karsterscheinungen sind.

Glücklicherweise haben wir es nicht nötig, zum Studium dieser reizvollen Erscheinungen eine umständliche und kostspielige Südlandsreise zum entlegenen Karstgebiete zu machen, da unsere Heimat ausgedehnte Kalklandschaften verzeichnet. Nördlich der Linie Hagen — Letmathe — Iserlohn — Deilinghofen — Brilon erstreckt sich ein etwa 600 Meter breiter Gürtel aus Massenkalk. Der Wanderer erkennt diese Tatsache in überzeugender Weise schon in

Nähe der Stadt Hagen an den großen und [illegible], weißschimmernden, wie von Säure zerfressenen Felsblöcken, die im üppigen Grün der Hänge verstreut sind, an der bunten Reihe von steilabstürzenden Kalksteinbrüchen und wie mit Mehl überstäubten Kalkwerke, die vornehmlich die Eisenbahnstrecke nach Hohenlimburg und Iserlohn begleiten und ganze Güterzüge von „Sauerländer Weißkalk" von sich geben, und nicht zuletzt an der Waldarmut der grünen Hänge und Hochebenen, die sich scharf von ihrer Umgebung unterscheiden. Dafür aber haben Bach- und Flußläufe tiefe Rinnen und Täler mit steilen, malerischen Klippen und Sturzwänden von eigenartigem landschaftlichem Reiz in das Kalkgebiet eingegraben. Insbesondere steht Letmathe im Zeichen des Massenkalks, dessen Steilwände erbarmungslos nackt und wild, kulissenartig um das kleine Städtchen gestellt sind und ihm weniger landschaftliche Schönheit als wirtschaftliche Bedeutung verleihen. In dieser Hinsicht erscheint das Gebiet des Massenkalkes als „Kornkammer" für den gewaltigen Kalkhunger des Industriegebietes mit seinen Hochöfen und seiner stetig wachsenden Bautätigkeit.

Der Weg von Iserlohn nach dem Dörfchen Hemer an den vielen Kalksteinaufschlüssen vorbei (Steinbrüche, Sprengungen) läßt erkennen, daß der Kalk, wenn auch nur kaum merklich, geschichtet ist und daß die Schichten überaus reich an senkrecht sie durchsetzenden feinen Rissen und Spalten sind, die eine ganz andere Schichtung vorspiegeln als die, welche sie durchschneiden.

In wenigen Minuten ist das Reiseziel auf diesem Wege erreicht: ein kleiner Hügel, dem man nicht anmerkt, daß er eine der seltensten Merkwürdigkeiten Westfalens birgt: das Felsenmeer bei Iserlohn". Ein prächtiger Buchenwald, der eigentlich in diese Region des Kalkes nicht hineingehört, nimmt uns in seine Schatten auf. Der Führer empfiehlt die strengste Vorsicht und „Gänsemarsch", zumal wir an dem wildesten Teile des Felsenmeeres, an der „Hölle" angelangt sind. In der Tat würde ein kleiner Fehltritt genügen, um in geradezu unergründlichen Tiefen zu verschwinden, die am Wege zwischen riesigen bizarrgeformten Felszacken, Steinpyramiden Blöcken emporduukeln. Ein Stein, den jemand in eine solche Spalte wirft, schlägt erst nach mehreren Sekunden auf und verliert sich dann lautlos in die unergründliche Höhlenwelt, die vermutlich der Untergrund unseres Weges ist. Wir umgehen einige Minuten lang eine trichterförmige Vertiefung mit nahezu ebenem Boden, deren Ränder in der geschilderten Weise zerrissen und gespalten sind. Unweit der Hölle gähnt die „Teufelsschlucht", und weist man uns die „Kapelle". Leider sind alle staub- bis kopfgroßen Steine in der Nähe dieser schauerlichen Schluchten von wissensdurstigen Vorgängern „abgegraft"; so müssen wir dem Führer glauben, daß jene etwa 150 Meter tief ist und daß man kürzlich oder vor längerer Zeit einen Allzuneugierigen „halbtot zerschmettert" aus der genannten Tiefe hat herausziehen müssen. Der Führerwitz bezeichnet auch derartige Teufelslöcher mit „Weinkeller ohne Inhalt". Eine andere Schlucht heißt „Kuhschlucht" nach dem Unglücksfall, den ein Hütejunge in ihr erlitt, und wieder eine andere „des Teufels Großmutters Wurstkessel" nach der mehr trogförmigen Form. Die abgrundtiefen Spalten und Röhren stehen in wechselnder Tiefe miteinander in Verbindung, andere verlieren sich grundlos in der dunklen Tiefe.

Die Ausführungen des Führers über die Entstehung dieses großen Erdtrichters sind zu abenteuerlich, um wahr zu sein. In Wirklichkeit handelt es sich hier um einen Einsturzkessel, um eine typische „Doline" (dolina = slowenisch: Tal), wie man sie im Karst öfters in reicher Fülle findet. Man bezeichnet damit trichter-, kessel- oder wannenförmige Senken, nach allen Seiten hin abgeschlossene Vertiefungen im Karstgestein von Zimmer- bis Quadratkilometergröße und einer Tiefe von wenigen bis zweihundert Metern mit fast ebenen Böden, wenn man die Geländeabfallenden und zerrissenen Ränder absondert. Sie treten im Karst derart maffenhaft, vielfach gruppenförmig auf, daß manche Gegenden den Eindruck von Siebmembranen machen. Sie verdanken ihre Entstehung der chemischen, oberflächlichen Auslaugung des Kalkbodens durch mit Kohlensäure beladenes Wasser, das den Kalk durch Lösung entführt. Die Entstehung der Trichter ist nicht immer einfach zu erklären. Sie sind nicht immer Einsturzkessel, wie es der Name vermuten läßt. Sie können auch durch Einsturz von Höhlendecken entstanden sein, oder durch Einsturz von Teilen des Höhlensystems, der sich unterirdisch ausdehnenden Wasserläufe. Sie können auch